

Martine Dalmas
Sorbonne Université (Paris)

Wasserfälle, Turnschuhe und Schweizer Käse **Zur Form und zum Gebrauch von Vergleichskonstruktionen**

DOI: 10.14232/fest.bassola.18

ABSTRACT

Der Aufsatz befasst sich mit *wie*-Vergleichskonstruktionen und zeigt, wie sie lexikalisch gefüllt werden können und welche Effekte dabei erzielt werden. Ausgehend von den Hauptmerkmalen lexikalisierter oder zumindest usueller *wie*-Vergleiche werden Formen untersucht, die semantisch und pragmatisch besonders auffällig sind. Die Kreativität der Sprecher / Schreiber führt zu inkongruenten, humorvollen Verbindungen und spielt dabei mit den Erwartungen, aber auch mit der Phantasie des Rezipienten. Die humoristische Geste ist bei Extremfällen wie der Antiphrase oder der ostentativen Gegenüberstellung von an sich nicht-vergleichbaren Entitäten noch eindeutiger und der Normverstoß verlangt eine größere Interpretationsarbeit; diese Herausforderung an den Rezipienten ist ein wichtiger Bestandteil des humoristischen Prozesses und macht ihn auch besonders ›spannend‹.

1. Zum Thema

Der Titel dieses Beitrags klingt (gewollt) etwas rätselhaft und provokativ und er richtet sich augenzwinkernd an den Jubilar und an den Leser: Was haben die genannten Gegenstände gemeinsam? Wo sind die Vergleiche? Welche Vergleiche werden überhaupt damit gemeint?

Vergleichen kommt im Alltag häufig vor: in der alltäglichen Kommunikation sowie im journalistischen Diskurs, aber auch in der Fachkommunikation, z.B. in didaktischen Texten.

Der Beitrag befasst sich mit dem Umgang mit Vergleichskonstruktionen im heutigen Deutsch. Die prototypische und häufigste Vergleichskonstruktion ist die ‚*wie* + NP‘-Konstruktion, auch bestimmte Wortbildungsmuster dienen zum Vergleich, oft mit einer semantischen Spezifizierung. Ich beschränke mich hier auf die *wie*-Konst-

ruktion und ihre unterschiedlichen Realisierungsformen und möchte zeigen, wie sie lexikalisch gefüllt werden kann und mit welchen Zielen sie eingesetzt wird.

2. *Äpfel, Birnen* u.v.a.m.: Kongruenz und Inkongruenz

Obwohl durch Vergleiche Sachverhalte verbunden werden, die an sich nicht oder zumindest nicht ganz ›gleich‹ sind, ist Vergleichen dennoch eine nützliche Sprachhandlung, mit der Sprecher / Schreiber¹ u.a. Sachverhalte leichter zugänglich machen wollen: Einerseits kann damit Abstraktes und Komplexes durch Veranschaulichung, d.h. anhand eines anderen, meist konkreten oder zumindest leicht vorstellbaren Sachverhalts besser verständlich gemacht werden, andererseits können Vergleiche dazu dienen, bei neuen bzw. ›unikalen‹ Sachverhalten lexikalische Lücken zu füllen.

Besonders interessant wird der Gebrauch eines Vergleichs, wenn er ›hinkt‹ und zwar gewollt, d.h. wenn damit gespielt wird. Man hat es in solchen Fällen mit einer humoristisch-spielerischen Verwendung zu tun: Die folgenden Ausführungen sollen vor dem Hintergrund lexikalisierter (zum Teil auch witziger) Vergleiche zeigen, wie der humoristische Mechanismus zustande kommt und wie die *wie*-Konstruktion kreativ-spielerisch gefüllt werden kann.

Wenn Vergleiche ihr Ziel erreichen sollen, soll auch der hergestellte Bezug zwischen ‚comparandum‘ und ‚comparans‘ für den Rezipienten eindeutig genug sein, d.h. das so genannte ‚tertium comparationis‘ muss ohne weiteres identifizierbar sein. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn viele Vergleiche sich auf unsere unmittelbare Erfahrungswelt beziehen. Es kann sich um (pro-)typische menschliche Verhaltensweisen handeln:

(1) der Junge schüttelt sich wie einer, der friert

oder um Entitäten aus unserem gewohnten Umfeld:

(2) löcherig wie Schweizer Käse

¹ Ich benutze hier das generische Maskulinum für die Bezeichnung beider Geschlechter.

Allerdings stoßen wir immer wieder auf Vergleiche, die fest etabliert und lexikalisiert sind, aber zum Teil Entitäten nennen, die in der heutigen Welt kaum noch (oder in einer anderen Form) vorhanden sind, wie etwa in folgenden Fällen:

- (3) arm wie eine Kirchenmaus
- (4) heulen wie ein Schlosshund
- (5) frieren wie ein Schneider

Da solche – kulturell bedingten² – Vergleiche nicht mehr sofort transparent sind und ihre Motivation weitgehend verblasst ist, dienen sie vor allem zum Ausdruck der Intensivierung (vgl. hierzu Mollica / Schafroth 2018).

Aber auch bei Sachverhalten, die uns geläufig sind, kann die Distanz zum ‚comparandum‘ größer sein und der interpretative Weg kann etwas holpriger werden. So zum Beispiel, wenn Menschen in ihrem Aussehen oder ihrer Stimmungslage mit Naturphänomenen verglichen werden:

- (6) eine Frau, die aussah wie ein Novembernachmittag in Hamburg³ (Martin 1971: 83)
- (7) seine Besonnenheit verging wie ein Frühnebel in der Sonne (Martin, 1971: 15)
- (8) Seine Glaubwürdigkeit schmolz wie ein Schneemann in der Frühlingssonne (Mannheimer Morgen, 28.1.2008)

An solchen Beispielen merkt man schon, dass der Übergang von einem Bereich in den anderen befremdend wirken kann. Dies wird noch deutlicher bei Sachverhalten, die kaum realistisch und nur gedacht sind, wie in (9):

- (9) [das Mädchen] trat dann wieder lächelnd noch einen Schritt näher an Maier heran, so dass er nun richtig eingehüllt war von ihrem Parfum, eingehüllt wie ein Fisch in die Arme eines Kraken. (Martin, 1971: 8)

² Siehe hierzu Dobrovol'skij / Piirainen (2005: 269ff.).

³ Die *wie*-Phrase ist hier eine Ergänzung des Verbs *aussehen*, das oft einen solchen Vergleich nach sich zieht.

Inkongruente Fälle dieser Art tragen eindeutig zum Humor bei. Dies gilt schon bei festen, idiomatischen Vergleichen, in denen das Bild besonders einprägsam ist:

(10) die Wunde sah wie ein Schlachtfeld aus

und die humoristische Geste ist stärker bei Modifikationen:

(11) pünktlich wie die Maurer > pünktlich wie ein Steuerbescheid

auch wenn diese zum Teil usualisiert sind (vgl. auch Dobrovoľskij 2008):

(12) dumm wie ...

ein Fass, Bohnenstroh, Brot, Dosenbrot, drei Kilogramm Mettwurst, 3 / 5 / 10 Meter Feldweg, ein Liter Holz, ein Turnschuh...

In (11) kann man noch nachvollziehen, inwiefern ein Maurer oder ein Steuerbescheid pünktlich sein können (allerdings ist es heutzutage beim Steuerbescheid einleuchtender ...), aber in (12) merkt man, dass die genannten Entitäten an sich keine guten Vertreter für die Eigenschaft dumm sind. Während aber *Fass* und *Stroh* geläufige Varianten des Idioms sind, gehören die anderen Lexeme zum usualisierten Wortspiel, das auf einem Verstoß gegen Kompatibilitätsnormen basiert (vgl. hierzu Dobrovoľskij / Piirainen 2009: 111f.)

Inkompatibilität führt zur Inkongruenz bis hin zur Absurdität. Humor entsteht bekanntlich, wenn Unerwartetes, Inkongruentes, Widersprüchliches gewollt eingesetzt wird und der Sprecher / Schreiber dabei ostentativ auf den Normverstoß hinweist. Im Folgenden wird auf die Geste des ›In-Szene-Setzens‹ näher eingegangen (vgl. auch Charaudeau 2006; Dalmas 2015).

3. Humor und die berühmte ›Kurve‹

Der spielerische Umgang mit der Sprache, insbesondere mit (angeblich) festen Formen, gehört zu den Hauptressourcen jener Lebenshaltung, die man ‚Humor‘ nennt. Als „feste Formen“ sind schon Abläufe von bestimmten, mehr oder weniger konventionalisierten Ereignissen, aber auch usuelle Wortverbindun-

gen bis hin zu den Idiomen zu betrachten. Bei den Abläufen von konventionalisierten Szenen erfolgt die so genannte Pointe durch eine plötzliche Umkehrung, die das erwartete Ende blockiert und alle in Gang gesetzten Hypothesen des Rezipienten annulliert. Witze stützen sich weitgehend auf dieses Modell, zu dem es seit Freud (1905) eine umfangreiche Literatur gibt (vgl. Attardo 2001, 2017; Attardo / Raskin 2017; Raskin 1985, 2017; Ritchie 2004, u.v.a.). Andere Formen, seien sie syntaktischer oder morphologischer Natur, die Anlass zu einer humoristischen Verwendung geben, werden in ihrer Struktur so verändert, dass die Erwartung rückgängig gemacht wird. Es kann sich dabei um die lexikalische Füllung eines Syntagmas wie in (13) und (14) handeln, oder um die innere semantische Struktur eines Lexems oder eines Syntagmas wie in (15) bzw. um die (im Kontext unpassende) Aktivierung der wörtlichen Lesart eines Idioms wie in (16):

- (13) Du kannst es dir urlauben [Werbeslogan von easyjet]
- (14) Ihr Rinderlein kommt [Werbeslogan der Firma lieferando]
- (15) Sagt der Arzt zum Meier: „Wenn Sie so weitertrinken, werden Sie nicht alt.“ Darauf der Meier: „Das sage ich auch immer: Wein hält jung.“
- (16) Plastikmüll in aller Munde [Titel eines online-Artikels, 3.6.2018, Bündnis90 / die Grünen, Kreisverband Neustadt-Aisch]

In allen diesen Fällen muss der Rezipient dann ›die Kurve kriegen‹, d.h. er soll nicht mehr geradeaus in den gewohnten Bahnen weiterdenken, sondern er muss um die Kurve lenken, d.h. um die Kurve denken, denn erst dann versteht er die humoristische Geste des Emittenten, dadurch auch überhaupt die Botschaft, und er darf sich über den eigenen interpretativen Erfolg freuen. Werbesprüche nutzen dieses Verfahren weitgehend aus, denn es führt gleichzeitig zu einer Aufwertung der werbenden Firma und ihres Produkts.

Bei Vergleichen ist die ›Brücke‹ zwischen ‚comparandum‘ und ‚comparans‘ sichtbar, es ist die Vergleichspartikel *wie*; dennoch bleibt der Weg manchmal kurvenreich und sogar holprig.

Ich befasse mich im folgenden Abschnitt mit einigen wichtigen Aspekten der *wie*-Vergleichskonstruktionen und werde zeigen, wie dort der humoristische Mechanismus verläuft.

4. *wie*-Konstruktionen

4.1 Formale Typen und Grad der Explizitheit

Je nach Typ der *wie*-Konstruktion sind Unterschiede in der Vergleichsstruktur festzustellen. Während bei adjektivischen Vergleichen (vom Typ ‚Adj. *wie* NP‘) die Bezugsgröße (‚tertium comparationis‘) durch das Adjektiv gegeben ist, bleibt sie bei nominalen (‚NP *wie* NP‘) und verbalen Vergleichen (‚V *wie* NP‘) meistens implizit. Dies ist der Fall sowohl bei lexikalisierten oder zumindest usuellen Vergleichen als auch bei neuen, kreativen. Letztere sind zum Teil sprachspielerisch motiviert, aber sie verursachen dann beim Rezipienten einen größeren Interpretationsaufwand.

Lexikalisierte Vergleiche, deren Bezugsgröße explizit ist, dienen oft zum Ausdruck der Intensivierung, zumal wenn das ‚comparans‘ in der heutigen Welt nicht mehr oder kaum noch vorhanden ist (vgl. (3)) oder wenn es als prototypisch gilt (vgl. (2) und (17)):

- (3) arm wie eine Kirchenmaus
- (2) löcherig wie Schweizer Käse
- (17) schief wie der Turm von Pisa

4.2 Saliente Merkmale

Interessanterweise stellt man fest, dass der Rückgriff auf ein allgemein bekanntes ‚comparans‘ Formen erlaubt, die zwei weit auseinander liegende Bereiche in Verbindung bringen:

- (18) Schalke Abwehr löcherig wie Schweizer Käse. (lokalkompass.de, 11.08.2013)
- (19) Dieses Alibi ist löcherig wie Schweizer Käse. (szl.de, 15.12.2010)
- (20) Gehaltsstrukturen so schief wie der Turm von Pisa. (zeit.de, 06.06. 2016)
- (21) Österreichs Bildungssystem bleibe so schief wie der Turm von Pisa. (wienerzeitung.at, 01.06.2016)

Bei kreativen Vergleichen hingegen sind die Sprecher / Schreiber bemüht, dem Interpretationsaufwand entgegenzukommen, um das Gelingen des Vergleichs als Sprechakt zu sichern. Sie greifen entweder zu Entitäten, deren Eigenschaften salient und eindeutig genug sind (vgl. die Beispiele (6)–(8)) oder sie unterstreichen die Relevanz des Vergleichs⁴, indem sie ihn um einen deskriptiven Teil erweitern, der relativ umfangreich sein kann. So in folgendem, programmatisch klingendem Romantitel:

- (22) Liebe ist wie ein Vogel: Laß ihn frei und wenn er zurückkommt, gehört er dir. (Jakob 2016, Titel)

aber auch in folgenden Belegen aus Kriminalromanen, deren Autor gern abschweift und kreativ wird:

- (23) Er sprach schon ein bißchen schwerzünftig, und so ein Satz wie der letzte: «noch nicht mal Mitternacht» kam so holprig über seine Lippen wie ein Handwagen auf Kopfsteinpflaster. (Martin 1982: 79)
- (24) «Agathe Kroll? Das fehlte mir noch! Zwanzig Jahre jünger und eine Zunge wie 'n Fallbeil... » sagte Fintzel. «Wie was...?» fragte der Chorleiter. «Wie ein Fallbeil!» wiederholte Fintzel und erklärte: «Wenn die zu reden anfängt, bist du kopflos, Lothar!» (Martin 1982: 81)
- (25) Er kam sich dabei wie ein Rebhuhn vor, das auch nur von Deckung zu Deckung rennt und niemals bei Tag eine freie Fläche überquert, ohne vorher den Himmel nach Raubvögeln abgesucht zu haben. (Martin 1971: 31)
- (26) Ruscheweys Kochkunst verhielt sich zu seiner Dichtkunst wie eine fünf- undzwanzigjährige Pariserin zu einer fünfundfünfzigjährigen Pfarrhaushälterin aus Niederbayern, womit nichts gegen die Bekömmlichkeit, sondern nur etwas über den Geschmack gesagt sein soll. (Martin 1971: 93)

Die Belege (23)–(26) zeigen hier, dass okkasionelle Vergleiche für den Schreiber ein Anlass zur detaillierten, humorvollen Schilderung eines ausgefallenen

⁴ Im Sinne von Sperber / Wilson (1986); vgl. auch Yus (2017).

Sachverhalts sein können. Ich gehe hier aus Platzgründen nicht auf die Einzelheiten der angeführten Belege ein, weise aber auf das humoristische Potential solcher Gleichsetzungen und Schilderungen bzw. Kommentare hin. In den nächsten Abschnitten werden noch zwei wichtige Mechanismen dargestellt, die sich auf eine besondere Füllung und Verwendung der *wie*-Konstruktion stützen und beliebte Humorauslöser sind.

4.3 *wie*-Konstruktion als Antiphrase

Dass der ironische Gebrauch der Antiphrase im Deutschen nicht so verbreitet zu sein scheint wie in anderen Sprachen, hängt nicht mit dem Sprachsystem, sondern natürlich nur mit den diskursiven Praktiken zusammen. Nichtsdestotrotz finden wir einige lexikalisierte Formen und können sogar bei bestimmten Verben (Verben der Kognition) eine kleine Reihenbildung feststellen, die sich durch Kontamination weiterentwickelt (Mellado 2015a und 2015b):

- (27) von etwas so viel verstehen ...
wie der Hahn vom Eierlegen / wie die Kuh vom Sonntag / wie die Kuh vom Radfahren / wie die Kuh vom Schachspielen / wie die Kuh vom Eierlegen
wie der Ochs[e] vom Schachspielen / wie die Katze vom Bellen / wie die Katze vom Klavierspielen

und manche Sprecher / Schreiber benutzen das Prinzip der Antiphrase sehr gern, um den ersten Teil der Äußerung zu verneinen:

- (28) [...], obschon ihn diese ihre Not interessierte wie einen Nudisten die neuesten Bademoden (Martin 1971: 62)
(29) Ihr Lächeln war so echt wie ein Feldblumenstrauß aus Plastik. (Martin 1971: 50)

4.4 *wie ein N ohne N – wie ein N mit N*

Der letzte Aspekt, der hier erwähnt werden soll, betrifft eine Erweiterung der nominalen ‚N ist wie N‘-Konstruktion im Sinne einer morpho-syntaktischen Festlegung ihrer nominalen Komponenten. Die Recherche im DeReKo zeigt,

dass eine symmetrische präpositionale Erweiterung des nominalen Kopfes durch eine *mit-* oder eine *ohne-*Phrase relativ viele Treffer bringt. Das Schema ist folgendes:

ein N₁ mit / ohne N₂ ist wie ein N₃ mit / ohne N₄

Hierzu einige Belege⁵, die die Stabilität bestimmter Sachverhalte als ‚comparans‘ zeigen. Es handelt sich vornehmlich um Naturelemente oder Naturphänomene ((30)–(33)), oder um Artefakte, die uns wohlbekannt sind oder sein sollten ((34)–(37)):

- (30) Ein Mann ohne Bauch ist wie ein Himmel ohne Sterne
- (31) Ein Tag ohne Kunst ist wie ein Tag ohne Sonne
- (32) Eine Mahlzeit ohne Wein ist wie ein Tag ohne Sonne
- (33) Eine Fasnacht ohne Konfetti ist wie ein Dschungel ohne Affen
- (34) Eine Katze ohne Krallen ist wie ein Segelboot ohne Segel
- (35) Kirchenturm ohne Glocken? Das ist wie ein Minarett ohne Muezzin
- (36) Ein Mensch ohne Aufgabe, ist wie ein Gulasch ohne Saft!
- (37) Ein Land ohne Hauptstadt ist wie ein Gulasch ohne Saft

Dass das Gulasch auch öfter vorkommt, und zwar mit seinem Saft als unabdingbarer Eigenschaft, möge unserem Jubilar besonders gefallen!

5. Fazit

Zusammenfassend kann Folgendes festgehalten werden:

Die hochfrequente *wie-*Vergleichskonstruktion wird beim Gebrauch unterschiedlich gefüllt; sie duldet schon bei lexikalisierten Formen eine gewisse Variation und weist in manchen Realisierungsformen einen eindeutigen Hang zur Inkongruenz auf.

⁵ Alle Belege unter (30) bis (37) sind dem DeReKo entnommen.

Darüber hinaus dient die *wie*-Konstruktion zu kreativen Füllungsstrategien, die bei manchen Sprechern / Schreibern sehr beliebt sind. Sie stützen sich auf im Kontext relevante Eigenschaften des ‚comparandums‘ und fordern den Rezipienten zu einer passenden Interpretation auf. Bei *Wasserfall*, *Turnschuh* oder *Schweizer Käse* ist der Weg schon ausgemaldert⁶, in anderen Fällen muss der Rezipient die richtige Kurve kriegen.

Humor: setzt ein, wenn

- die miteinander in Beziehung gesetzten Bereiche zu weit voneinander entfernt sind
- das ‚comparans‘ im Kontext unvorhersehbar ist (vgl. Witz)
- und auch wenn die Grenze des Absurden erreicht ist (Antiphrase, präpositionale Erweiterung durch *mit* oder *ohne*).

Daraus versteht man, dass bei humoristischen Vergleichen die Suche nach Relevanz, die jeder kognitiven Aktivität, d.h. auch jeder interpretativen Arbeit zugrunde liegt, nicht immer einfach ist, aber in jeder Hinsicht besonders ›spannend‹ bleibt.

6. Literatur

6.1 Quellen

- DeReKo = Institut für Deutsche Sprache (2004ff.): Deutsches Referenzkorpus
– DeReKo. Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. <http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora> (gesehen am 05.03.2019)
- Jakob, Andrea (2016): *Liebe ist wie ein Vogel: Laß ihn frei und wenn er zurückkommt, gehört er dir*. Norderstedt: Twentysix Verlag (eBook).

⁶ Die entsprechenden festen Vergleiche sind: *reden wie ein Wasserfall*, *fit wie ein Turnschuh* und *löcherig wie Schweizer Käse*.

- Martin, Hansjörg (1971): *Einer flieht vor gestern nacht*. Rowohlt: Reinbek (rororo thriller 2218).
- Martin, Hansjörg (1982): *Das Zittern der Tenöre*. Rowohlt: Reinbek (rororo thriller 2618).

6.2 Sekundärliteratur

- Attardo, Salvatore (2001): *Humorous Texts: A Semantic and Pragmatic Analysis*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter (Humor Research 6).
- Attardo, Salvatore (Ed.) (2017): *The Routledge Handbook of Language and Humor*. New York: Routledge.
- Attardo, Salvatore / Raskin, Victor (2017): *Linguistics and Humor Theory*. In: Attardo, Salvatore (ed.), 49–63.
- Charaudeau, Patrick (2006): *Des catégories pour l'humour?* [dt. Kategorien für Humor?]. In: *Revue Questions de communication* n°10. Nancy: Presses Universitaires de Nancy, 19–41.
- Dalmas, Martine (2015): *Stéréotypie et figement au service de l'humour*. Ou: *De la mise en scène de la langue quotidienne* [dt. Stereotypie und Festigkeit zu humoristischen Zwecken. Oder: Zur Inszenierung der Alltagssprache]. In: Beliakov, Vladimir / Mejri, Salah (Dir.): *Stéréotypie et figement* [dt. Stereotypie und Festigkeit]. Toulouse: Presses universitaires du Midi. 139–152.
- Dobrovoľskij, Dmitrij (2008): *Idiom-Modifikationen aus kognitiver Perspektive*. In: Kämper, Heidrun / Eichinger, Ludwig M. (Hrsg.): *Sprache – Kognition – Kultur*. Berlin: De Gruyter (Jahrbuch des IDS 2007), 302–322.
- Dobrovoľskij, Dmitrij / Piirainen, Elisabeth (2005): *Figurative Language*. Amsterdam: Elsevier.
- Dobrovoľskij, Dmitrij / Piirainen, Elisabeth (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik 49).
- Freud, Sigmund (1905): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*. Frankfurt: S. Fischer Verlag.
- Mellado Blanco, Carmen (2015a): *Phrasem-Konstruktionen und lexikalische Idiom-Varianten: der Fall der komparativen Phraseme des Deutschen*. In: Engelberg, Stefan / Meliss, Meike / Proost, Kristel / Winkler, Edeltraud (Hrsg.): *Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktionen*. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache 68), 217–235.

- Mellado Blanco, Carmen (2015b): Antiphrasis-Based Comparative Constructional Idioms in Spanish. In: *Journal of Social Sciences* 11 (3), 111–127.
- Mollica, Fabio / Schafroth, Elmar (2018): Der Ausdruck der Intensivierung in komparativen Phrasem-Konstruktionen im Deutschen und im Italienischen: eine konstruktionsgrammatische Untersuchung. In: Steyer, Kathrin (Hrsg.): *Sprachliche Verfestigung. Chunks, Muster, Phrasem-Konstruktionen*. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache 79), 103–136.
- Raskin, Victor (1985): *Semantic Mechanisms of Humor*. Dordrecht etc.: Reidel (Studies in Linguistics and Philosophy 24).
- Raskin, Victor (2017): Script-based Semantic and Ontological Semantics Theories of Humor. In: Attardo, Salvatore (ed.), 109–125.
- Ritchie, Graeme (2004): *The Linguistic Analysis of Jokes*. London / New York: Routledge (Routledge Studies in Linguistics).
- Sperber, Dan / Wilson, Deirdre (1986): *Relevance. Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell. [2. Aufl. 1995]
- Yus, Francisco (2017): Relevance-Theoric Treatments of Humor. In: Attardo, Salvatore (ed.), 189–203.